

Facebook, Twitter, Blogs und Co:

Konzepte und Kompetenzen in der Sozialen Jugendarbeit

Welche Konzepte braucht die Soziale Jugendarbeit, welche Kompetenzen brauchen Sozialarbeiter_innen für eine professionelle Unterstützung der Partizipation von Jugendlichen in Social Media?



Impressum

Facebook, Twitter, Blogs und Co:

Konzepte und Kompetenzen in der Sozialen Jugendarbeit.

Welche Konzepte braucht die Soziale Jugendarbeit, welche Kompetenzen brauchen Sozialarbeiter_innen für eine professionelle Unterstützung der Partizipation von Jugendlichen in Social Media?

Hg. Gudrun Perko/ Leah Carola Czollek

©Fachhochschule Potsdam/ Fachbereich Sozialwesen

Studiengang: Bachelor Soziale Arbeit

Friedrich-Ebert-Straße 4. 14467 Potsdam

Potsdam, 1. Juli 2013

ISBN: 3-934329-58-6

Die Broschüre ist ein Ergebnis aus dem Lehrendenprojekt zum Thema: Facebook, Twitter, Blogs und Co. Aktive Beteiligung von Jugendlichen und Konzepte der Jugendarbeit in Social Media (mit Berücksichtigung von Gender/Queer und Diversity)

WiSe 2012/13 und SoSe 2013

Projektleitung: Gudrun Perko (Gastprofessorin für Gender und Diversity an der Fachhochschule Potsdam, Fachbereich Sozialwesen); Leah Carola Czollek (Geschäftsleiterin des Instituts Social Justice und Diversity)

Lay Out: Julia Mumme, Robert Posselt und Lysann Voitke

Endlektorat: Dorothea Kitschke

Informationen: perko@fh-potsdam.de

Die Broschüre finden Sie auch Online unter:

<http://www.fh-potsdam.de/lehre.html>

Dank

Wir bedanken uns sehr bei allen Jugendlichen und Sozialarbeiter_innen, die sich für die Interviews Zeit genommen haben, ihre Sichtweisen erzählt haben, ihr Wissen mit uns geteilt und ihre Wünsche vermittelt haben.

Die Teilnehmenden des Projektes wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen und hoffen, Sie können neue Erkenntnisse für sich gewinnen und in Ihren Praxisbereichen das Erarbeitete nutzen, aber auch erweitern.

Inhalt

1. Einleitung	3
2. Grundlagen zum Thema	4
2.1 Social Media und die Partizipation von Jugendlichen	4
2.2 Der Begriff Kompetenz	8
3. Empirische Studie	10
3.1 Methoden zur Auswertung der Interviews	10
3.2 Auswertung der Interviews mit Jugendlichen	14
3.3 Auswertung der Interviews mit Sozialarbeiter_innen	17
3.4 Vergleichende Ergebnisse der Interviews	20
3.5 Folgerungen in Bezug auf Konzepte der Soziale Jugendarbeit und benötigte Kompetenzen der Sozialarbeiter_innen	21
4. Checklisten	23
4.1 Checkliste für ein zukünftiges Konzept	23
4.2 Checkliste für benötigte Kompetenzen	24
5. Ausblick: Befähigung zur Partizipation von Jugendlichen in Social Media	25
6. Literatur	26

1. Einleitung

Das Lehrendenprojekt „Facebook, Twitter, Blogs und Co. Aktive Beteiligung von Jugendlichen und Konzepte der Jugendarbeit in Social Media (mit Berücksichtigung von Gender/Queer und Diversity)“ wurde von Leah Carola Czollek und Gudrun Perko an der Fachhochschule Potsdam im Studiengang Soziale Arbeit Präsenz mit Studierenden durchgeführt. Das Projekt wurde im WiSe 2012/13 und SoSe 2013 mit 19 Studierenden des fünften und sechsten Semesters realisiert. Wöchentlich traf sich die Projektgruppe in der Fachhochschule Potsdam, um folgende Frage zu bearbeiten: „Welche Konzepte braucht die Soziale Jugendarbeit und welche Kompetenzen brauchen Sozialarbeiter_innen, um Jugendliche professionell darin unterstützen zu können, an Social Media aktiv zu partizipieren?“

Ausgangspunkt im Projekt waren das Kennenlernen und Vertiefen der Thematik durch die am Projekt beteiligten Studierenden selbst: Dabei wurden empirische Studien recherchiert, die über die Beteiligung und das Verhalten von Jugendlichen in Social Media (Soziale Netzwerke), aber auch über ungleiche Zugangsmöglichkeiten der Jugendlichen aufgrund von sozialer oder kultureller Herkunft oder der Tatsache, dass das Web nicht barrierefrei ist, Auskunft geben. Fragen nach Social Networks als neue Herausforderungen für geschlechter- und diversitybewusste Soziale Jugendarbeit wurden zur Diskussion gestellt. Neue Begriffe wie Elektronische Partizipation (E-Partizipation), Elektronische Inklusion (E-Inklusion) wurden im Projekt besprochen und gefragt, was diese für die Soziale Arbeit heute und zukünftig bedeuten. Soziale Netzwerke (z.B. Facebook) und dessen Datenschutzbedingungen wurden genauer besprochen und auch selbst im Projekt erprobt (um die Vernetzung unter den Teilnehmenden des Projekts zu intensivieren, wurde ein Facebook-Account für das Projekt eingerichtet). All dies erfolgte durch Inputs durch die Dozentinnen, durch den Web-Experten Andreas Klisch¹ und durch die Studierenden selbst. Im Projekt wurde zudem vertieft, was Kompetenzen (allgemein und in Bezug auf Gender und Diversity im Besonderen) hinsichtlich der Unterstützung durch Sozialarbeiter_innen von Jugendlichen in der digitalen Welt bedeuten. In Bezug auf die digitale Welt der Jugendlichen benötigen auch jene Personen Kompetenzen, die darüber forschen: So wurden Kompetenzen (Wissen, Verstehen und Können) durch Methoden aus dem Trainingsansatz „Social Justice und Diversity“² in Bezug auf Adulthood, Gender/Queer und Migration vermittelt sowie durch das Ausprobieren

1 Interessantes zur Sozialen Arbeit und Social Media finden Sie unter:

[http://pinterest.com/klischnet/social-media-gender/;](http://pinterest.com/klischnet/social-media-gender/)

<http://de.slideshare.net/klischnet/sociale-arbeitmitsocialmedia-15464623>

(letzter Zugang: 23.6.2013)

2 Vgl. Czollek/ Perko/ Weinbach 2012

und Erlernen von Beratung via Internet praktisch erprobt. Ergebnisse davon finden Sie unter Punkt 2 (Informatives zu Social Media und die E-Partizipation von Jugendlichen).

Ein weiterer Schritt im Projekt war, die Perspektiven der Jugendlichen und Sozialarbeiter_innen zum Thema kennenzulernen. Im Sinne des forschenden Lernens bzw. lernenden Forschens wurden prozesshaft die Fragen spezifiziert, Kontakte zu verschiedenen Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe im Raum Brandenburg und Berlin hergestellt, Interviewleitfäden erstellt und von allen Studierenden Interviews durchgeführt. Begleitet durch die Dozentinnen wurden die Interviews von zwei Kleingruppen ausgewertet. Die Beschreibung der Analysemethoden und die Auswertung können Sie unter Punkt 3 (Empirische Studie) nachlesen.

Ein weiterer Schritt im Projekt war die Erstellung von Checklisten für ein zukünftiges Konzept und notwendige Kompetenzen zur Unterstützung von Jugendlichen in ihrer Beteiligung an Social Media. Diese wurden aus den Ergebnissen der Auseinandersetzungen im Projekt, den Ergebnissen der durchgeführten Interviews sowie weiteren Ideen aller am Projekt Beteiligten erarbeitet. Mit den Checklisten wird nicht der Anspruch auf Vollständigkeit erhoben. Vielmehr werden sie als ein erster Entwurf zur Unterstützung bei der Arbeit mit Jugendlichen in Bezug auf ihre Partizipation an Social Media verstanden. Sie finden die Checklisten unter Punkt 4 (Checkliste für ein zukünftiges Konzept und für benötigte Kompetenzen).

Nicht zu vergessen sind alle zusätzlichen Schritte, die im Prozess des Projektes gegangen wurden. So gab es eine Organisations-, Medien- Partizipations-, Leitfaden- und Einleitungsgruppe, deren einzelne Arbeiten wöchentlich gemeinsam besprochen und weiter bearbeitet wurden, sowie eine Layoutgruppe.

Die Auseinandersetzungen im Projekt und die Ergebnisse der Interviews zeichnen ein klares Bild: die Soziale Jugendarbeit braucht Konzepte für die Arbeit mit Jugendlichen in Bezug auf Soziale Netzwerke. Sozialarbeiter_innen benötigen Kompetenzen, wollen sie in ihrer Partizipation an der digitalen Welt Jugendliche professionell unterstützen. Die digitale Lebenswelt als Teil der Lebenswirklichkeit von Jugendlichen hat in der Sozialen Arbeit noch keinen ausreichenden Eingang gefunden. Sozialarbeiter_innen und Jugendliche wünschen sich Unterstützung.

Mit der Broschüre beabsichtigen wir, Sozialarbeitenden in der Jugendarbeit die digitale Welt als eine Lebenswelt der Jugendlichen näher zu bringen. Ihnen bieten wir eine Art Handreichung, die dazu anregt, weitere Konzepte zu konkretisieren bzw. zu entwickeln und eigene Kompetenzen zu vertiefen, die gegenwärtig und zukünftig notwendig sind, um professionelle Soziale Jugendarbeit auch im Bereich von Social Media durchzuführen. Und nicht zuletzt möchten wir dazu beitragen, dass sich Sozialarbeiter_innen verstärkt mit der Thematik auseinandersetzt.

In dem Projekt steckt sehr viel Arbeit. Die Studierenden, aber auch wir Dozentinnen konnten Vieles – oftmals mit Staunen – lernen. Die Praxis des forschenden Lernens und lernenden Forschens meint ein entdeckendes Lernen von Lernenden selbst in der Begleitung durch Lehrende und birgt nicht nur Erfolge, sondern immer auch die Möglichkeit des Scheiterns. Nicht alles haben wir erreicht, was wir uns vorgenommen haben (so hätten wir z.B. gerne noch mehr Zeit gehabt, von den Checklisten ausgehend nochmals genauer herauszufiltern, wie die einzelnen Kompetenzen im Praxisalltag der Sozialen Jugendarbeit umzusetzen wären). Doch zeigt die vorliegende Broschüre, dass dieses Projekt gelungen ist.

Wir bedanken uns bei den beteiligten Studierenden, Adrienne Ansorg, Lisa Catharina Aping, Selma Crnovrsanin, Claudius Boch, Nancy Fenske, Julia Glawe, Anika Johne, Yasmin Hamade, Dajana Kruse, Julia Müller, Julia Mumme, Alice Paarmann, Fabian Pirke (Gast), Robert Posselt, Pia Steinke, Sabrina Schulze, Isa Welzel und Lysann Voitke. Ihr Engagement hat dieses „Werk“ zustande gebracht. Wir bedanken uns auch bei Dorothea Kitschke für ihre profunde Korrekturlesung.

1. Juli 2013

Gudrun Perko und Leah Carola Czollek

2. Grundlagen zum Thema³

2.1 Social Media und die E-Partizipation von Jugendlichen

Social Media gehören zu der heutigen Lebenswelt von Jugendlichen (und auch Kindern) und zwar in einem hohen Maß: knapp 3/4 der Jugendlichen haben die Soziale Netzwerke bzw. Portale schon benutzt, 41% tun das täglich.⁴ Mit der Häufigkeit, mit der Jugendliche im Web sind, gehen nicht selten Vorurteile einher; mittlerweile wurden bezogen darauf bereits neue Begriffe kreiert: Immigrants und Natives. Diese Begriffe verknüpfen sich mit Stereotypen über Migration, Alter und Jung-Sein, wie wir sie aus der analogen Welt kennen. Für die Natives (die Generation, die mit Internet aufgewachsen ist) ist die digitale Welt eine ihrer Lebenswelten. Die Immigrants stellen die Räume zur Artikulation und zum Gehörtwerden für die Natives zur Verfügung und gleichzeitig haben sie Vorurteile in Bezug auf die vermeintliche „Verdummung“ der Jugend via Internet oder sehen das Web als bloße Spielwelt, in der es nur Mobbing gäbe. Dass das Web eine Welt mit Gefahren (z. B. Cybermobbing⁵) ist, ist nicht von der Hand zu weisen.⁶ Aber es ist auch eine mit Möglichkeiten zur Beteiligung an sozialen und politischen Prozessen.

In Bezug auf das Web lautet die wichtige Frage heute nicht mehr, *ob* Jugendliche das Internet nutzen, sondern *wie* sie es tun und wie sie es tun können.⁷ Empirische Daten sprechen hier eine deutliche Sprache. Werden Fakten der analogen Lebenswelt mit der digitalen Lebenswelt verglichen, so lässt sich z.B. Folgendes zeigen:

3 Dieser Abschnitt wurde von den Dozentinnen verfasst, birgt aber auch Inhalte, die die Studierenden in Hausarbeiten oder Inputs erarbeitet haben.

4 Vgl. Kutteroff 2008. Diese Beschreibung von 2008 spiegelt die gegenwärtige Situation wieder, denn heute wird davon ausgegangen dass ca. 90% der Jugendlichen in der Bundesrepublik das Web nutzen. Vgl. <http://pinterest.com/klischnet/social-media-gender/> (letzter Zugang: 23.6.2013)
<http://de.slideshare.net/klischnet/sociale-arbeitmitsocialmedia-15464623> (letzter Zugang: 23.6.2013)

5 Im Projekt stellte eine Gruppe eine Broschüre zu Cyber-Mobbing her, um z.B. verschiedene Erscheinungsformen (wie Beispiel Flaming oder Cyberstalking/ Cyberharassment) zu beschreiben und präventive Maßnahmen darzustellen. Beteiligt waren folgende Studierende: Lisa Catharina Aping, Julia Müller, Anika Johne, Alice Paarmann, Pia Steinke und Isa Welzel. Die Broschüre ist erhältlich über: cybermobbing-broschuere@web.de

6 Auf die Frage nach Jugendschutz reagieren auch die Anbietenden. So hat z.B. Facebook Maßnahmen veranlasst, um den Jugendschutz zu verbessern (2009 wurde ein Beirat gegründet, um Sicherheitsvorkehrungen überprüfen zu können; Facebook verpflichtete sich z.B. zu Änderungen des Zugangs in Bezug auf das Alter; Minderjährige werden vor dem Austausch persönlicher Daten speziell gewarnt; die Privatsphäre wurde 2009 etwas verbessert.)

7 Vgl. Klein 2010

Bildungsbericht der Bundesrepublik 2012, u.a.:⁸

- Soziale Herkunft als Risikolage (z.B. Armut): In einem bildungsfernen Elternhaus, einer finanziellen oder einer sozialen Notlage wachsen in Deutschland, trotz erkennbarer Verbesserungen in den letzten Jahren, noch immer 29% aller Kinder und Jugendlichen auf. Von allen drei Risikolagen betroffen sind 3% aller Kinder und Jugendlichen.
- Soziale Herkunft und Migration als Bildungsbenachteiligung: Schülerinnen und Schüler, die einen Migrationshintergrund aufweisen, und diejenigen, die über einen niedrigen sozioökonomischen Status verfügen, sind innerhalb der Gruppe der Leseschwachen überdurchschnittlich häufig vertreten.

Studien zeigen Geschlechterunterschiede u.a.:⁹

- Gender: Mädchen wählen immer noch die Top-Ten der „weiblichen“ Berufe und Jungen die Top-Ten der „männlichen“ Berufe ...

In Bezug auf die digitale Welt sind diese Fakten nicht gleich, es geht nicht um existentielle Benachteiligung wie Armut und Hunger. Aber im Web werden Macht- und Herrschaftsverhältnisse reproduziert. So wird im Bericht des Deutschen Bundestages festgehalten, u.a.:¹⁰

- „Frauen, Kinder und Jugendliche bildungsbenachteiligter Familien, Bevölkerungsgruppen mit niedrigeren Bildungsabschlüssen, Menschen mit Migrationshintergrund, Menschen mit physischen und psychischen Beeinträchtigungen (...) bleiben im Web in Bezug auf ihre Partizipation deutlich unterrepräsentiert“.
- Kulturelle Vielfalt als Normalität in der Einwanderungsgesellschaft wird im Web nicht gezeigt.
- Barrierefreies Web ist nicht gegeben.
- Klassische Mädchen- und Jungenstereotypen werden reproduziert.

Das Nutzungsverhalten von Jugendlichen aus bildungsnahen Familien ist anders als von Jugendlichen aus benachteiligten Familien: Erstere bleiben zumeist bei Facebook und lernen weniger, sich bei interaktiven Umfragen im Netz oder Wikis zu beteiligen bzw. selbst Beiträge zu schreiben. Für die anderen Jugendlichen ist Facebook ein Ausprobieren und ein Einstieg, sich an Blogs aktiv zu beteiligen; Freundeskreise bleiben im gleichen Milieu. Der Habitus reproduziert sich im Web: So ist z.B. eine bestimmte Sprache der jeweiligen Community Voraussetzung, sich

8 Vgl. http://www.bildungsbericht.de/daten2012/bb_2012.pdf#page=131
(letzter Zugang: 23.6.2013)

9 Vgl. <http://www.karrieretrends.de/wissen/karriere-news/die-hufigsten-ausbildungsberufe-2010/>
(letzter Zugang: 23.6.2013)

10 Vgl. <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/16/125/1612509.pdf>
(letzter Zugang: 23.6.2013)

zu beteiligen. Die Fragen, mit der wir uns aus der Sicht der Sozialen Jugendarbeit beschäftigen, sind: Wer kann sprechen, wem wird zugehört, wer bestimmt die Diskurse, wer kommt in die Diskurse nicht hinein? Es geht also um die Frage, welche Jugendlichen können sich über Social Media beteiligen, welche nicht. Im Kontext des Lehrendenprojektes geht es um die Frage nach Partizipationsmöglichkeiten an sozialen und politischen Prozessen.

Unter Partizipation (Teilnahme, Teilhabe, Beteiligung) wird die „Beteiligung von Personen an der Gestaltung sozialer Zusammenhänge und an der Erledigung gemeinschaftlicher Aufgaben, sowie die Bindung an soziale Institutionen beziehungsweise an sozial maßgebliche Strömungen innerhalb einer Gesellschaft“ verstanden.¹¹ In Bezug auf Social Media wurde dafür der Begriff Elektronische Partizipation (E-Partizipation) entwickelt und spezifiziert: E-Partizipation beschreibt den Vorgang der Beteiligung an der Gesellschaft an „politischen-administrativen Prozessen der Entscheidungsfindung mit Hilfe von Informations- und Kommunikationstechnik“.¹² Der Begriff E-Partizipation wird meist im Zusammenhang mit E-Government sowie E-Demokratie verwendet und hat seinen Ursprung in der Politik. Gleichzeitig soll E-Partizipation die Transparenz politischer Prozesse begünstigen. Geht es um Beteiligungsmöglichkeiten und Chancengleichheit für alle Jugendliche, so braucht es in Bezug auf beide Lebenswelten der Jugendlichen professionelle Konzepte in der Sozialen Arbeit und spezifische Kompetenzen der Sozialarbeiter_innen.

2.2 Der Begriff Kompetenz

Der Begriff Kompetenz kommt vom Lateinischen *competere*, zu etwas fähig sein, zusammentreffen, entsprechen (*petere*, zu erreichen suchen, anstreben); kompetent bedeutet von daher zuständig, befugt, maßgebend.¹³ Kompetenzen entstehen in Prozessen und zeigen sich sowohl im gegenständlichen als auch im gedanklichen Handeln¹⁴ und können schließlich in Bezug auf konkrete Gegenstände bzw. Betätigungsfelder erfasst, verstanden und reflektiert werden.¹⁵ Der Begriff Kompetenz wird differenziert zwischen Wissen,

11 Wurtzbacher 2011: 634

12 Vgl. www.e-demokratie.org/was-ist-e-partizipation/
(letzter Zugang: 23.6.2013)

Parallel dazu ist von E-Inklusion die Rede. Das bezeichnet die Teilhabe von Personen an gesellschaftlichen Teilsystemen (z.B. Bildung, Massenmedien, Familie) mittels Informations- und Kommunikationstechnologie vgl. <http://www.einclusion.ch/>
(letzter Zugang: 23.6.2013)

13 Vgl. Duden 2001

14 Vgl. Erpenbeck/Rosenstiel 2007

15 Vgl. Seukwa 2007

Verstehen und Können. Mit Wissen werden die erworbenen Kompetenzen mit Blick auf fachspezifischen Wissenserwerb benannt; Können umfasst Kompetenzen, die befähigen, Wissen anzuwenden und Wissenstransfer zu leisten.¹⁶ Kompetenz ist so die Fähigkeit, Kenntnisse und Fertigkeiten (persönliche, soziale, fachliche, überfachliche, methodische ...) zu nutzen und in der Praxis anzuwenden. Gleichzeitig birgt der Begriff die Übernahme von Verantwortung und Selbstständigkeit.

16 Vgl. Deutscher Qualifikationsrahmen für lebenslanges Lernen 2011: <http://www.deutscherqualifikationsrahmen.de/> (letzter Zugang: 23.6.2013)

3. Empirische Studie

3.1 Methoden zur Auswertung der Interviews¹⁷

Die vorliegende Studie geht im Sinne der qualitativen Forschung der Kernfrage nach, welche Konzepte die Soziale Jugendarbeit braucht und welche Kompetenzen Sozialarbeiter_innen benötigen, um Jugendliche darin zu unterstützen, an Social Media partizipieren zu können. Als qualitative Erhebungs- und Auswertungsmethode wurden Leitfadeninterviews mit elf Jugendlichen und fünfzehn Sozialarbeiterinnen in verschiedenen Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe im Raum Brandenburg und Berlin durchgeführt und (etwas modifiziert) nach Philipp Mayring (2002) ausgewertet.

Was bedeutet qualitative Forschung?

Die qualitative Forschung nimmt innerhalb der empirischen Sozialforschung einen großen Stellenwert ein. Uwe Flick definiert Sozialforschung als systematische Analyse von Fragestellungen unter Einsatz von empirischen Methoden mit dem Ziel, verallgemeinerbare Aussagen empirisch begründet treffen oder überprüfen zu können.¹⁸ Stärker als die quantitative Forschung erheben Konzepte qualitativer Sozialforschung den Anspruch, unterschiedliche Lebenswelten „von innen heraus“, also aus der Sicht der jeweiligen Akteur_innen zu beschreiben. Das geschieht unter Rückgriff auf nichtstandardisierte Erhebungs- und Auswertungsmethoden, beispielsweise Interviews, Beobachtungen, kodierende und inhaltsanalytische Auswertungsverfahren.¹⁹

Welche Vorteile hat ein Leitfadeninterview?

Das Leitfadeninterview ist eine Methode innerhalb der qualitativen empirischen Sozialforschung. Ein Ziel dieser Forschung ist es soziale Sachverhalte zu verstehen. Eine Herausforderung für die Forscher_innen ist die fortlaufende Berücksichtigung des Prinzips der Offenheit bei der Rekonstruktion subjektiver Deutungsmuster. Dieses Prinzip beinhaltet die Fähigkeit des Perspektivwechsels und den Grundsatz, das eigene Vorverständnis in den Hintergrund rücken zu lassen.²⁰ Ein Leitfadeninterview wird als Methode der Datenerhebung genutzt, um bestimmte Sachverhalte bzw. komplexes Wissen aus dem Blickwinkel lebensweltlicher Akteur_innen erfassen zu können. Oft wird es auch mit „anderen qualitativen

17 Die Ausarbeitung und Beschreibung wurde von folgenden Studierenden erarbeitet:
Selma Crnovrsanin, Nancy Fenske, Yasmin Hamade und Dajana Kruse.

18 Vgl. Flick 2010

19 Vgl. Flick 2010

20 Vgl. Flick 2010

bzw. quantitativen Strategien“²¹ kombiniert. Leitfadeninterviews können als ein problemzentriertes Interview, halbstandardisiertes Interview oder als Leitfadeninterview geführt werden.²²

Bei einem Leitfadeninterview werden zwar vorher festgelegte Fragen gestellt, die jedoch sehr offen beantwortet werden können. Im Leitfadeninterview werden keine Antwortmöglichkeiten vorgegeben, die interviewten Personen können frei berichten, kommentieren und erklären. Der Vorteil dieser Methode liegt darin, dass die Interviewenden mittels eines Fragenkatalogs zwar konkrete Fragen stellen, die interviewten Personen aber offen antworten und das Gespräch eventuell auch auf neue Gesichtspunkte richten und das gesamte Interview erweitern können. Die Interviewenden haben die Aufgabe, das Interview durch den Leitfaden zu steuern, die Reihenfolge der Fragestellung ist aber nicht zwingend einzuhalten.

Methodenbeschreibung der Interviewdurchführung

Wir führten mit den Jugendlichen und Sozialarbeiter_innen leitfadengestützte, teilstandardisierte Interviews durch. Dabei waren die Fragen für Jugendliche und Sozialarbeiter_innen homogen. Wir stellten in den Interviews Meinungsfragen, um die Perspektiven der Jugendlichen und der Sozialarbeiter_innen aufnehmen zu können. Ein Teil unserer Forschung bestand aus einem standardisierten Fragebogen (Faktenfragen), welcher von Jugendlichen und Sozialarbeiter_innen ausgefüllt wurde (quantitative Inhaltsanalyse). Insgesamt waren die Antwortmöglichkeiten nicht vorgegeben, sondern offen. Die Interviewfragen der Sozialarbeiter_innen und die der Jugendlichen wurden im Leitfaden einander angeglichen, um diese am Ende vergleichen und auswerten zu können.

21 Reißmüller; 2009/2010: 32

22 Vgl. www.ash-berlin.eu/hsl/freedocs/258/02_uebersicht_ueber_qualitat_methoden.pdf
(letzter Zugang: 23.6.2013)

Fragebogen

Alter:

Geschlecht:

weiblich

männlich

queer

ohne Angabe

In welchen Sozialen Netzwerken bist du vertreten?

in keinem

Facebook

twitter

Jappy

SchülerVZ

Sonstiges:

Welche Aktivitäten unternimmst Du dort?

- | | |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> Inhalte teilen | <input type="checkbox"/> eigene Informationen verbreiten |
| <input type="checkbox"/> posten | <input type="checkbox"/> sich informieren |
| <input type="checkbox"/> bloggen | <input type="checkbox"/> andere informieren |
| <input type="checkbox"/> kommunizieren | <input type="checkbox"/> Fotos hochladen |
| <input type="checkbox"/> Gruppen erstellen | <input type="checkbox"/> Videos hochladen |
| <input type="checkbox"/> Sonstiges: _____ | |

Offene Fragen an Jugendliche*

- Wie geht deine Einrichtung mit Social Media (z.B. soziale Netzwerke) um?
- Was soll einem/einer Sozialarbeiter_in, deiner Meinung nach, im (gemeinsamen) Umgang mit Social Media können?
- Welche Unterstützung wünschst du dir von einem/einer Sozialarbeiter_in im (gemeinsamen) Umgang mit Social Media?

Offene Fragen an Sozialarbeiter_innen*

- Auf welche Konzepte bezieht sich die Einrichtung in Bezug auf Social Media im Umgang mit den Jugendlichen?
- Was denken Sie, welche Kompetenzen brauchen Sozialarbeiter_innen, um Jugendliche im Netz zu unterstützen?
- Welche Unterstützung wünschen Sie sich von Ihrer Einrichtung im Umgang mit Social Media?

*Um für mögliche Antworten offen zu sein, wurde mit Absicht nicht nach Gender/Queer und/oder Diversity Kompetenzen gefragt.

Analysemethode: Qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring

Mit der qualitativen zusammenfassenden Inhaltsanalyse untersuchten wir aus den vorhandenen Interviews Kommunikationsinhalte. Dabei wurden dem Text Informationen entnommen und den vorher festgelegten Kategorien zugeordnet. Das Kategoriensystem war nicht geschlossen, sondern konnte bei Bedarf erweitert werden. Sich ähnelnde Informationen wurden zusammengefasst und im Anschluss daran paraphrasiert, generalisiert, reduziert, strukturiert und interpretiert.

Im Abschluss wurden die Aussagen mit dem vorhandenen Kategoriensystem überprüft:

- Kategorieaufbau vor der Analyse
- Zerlegen des Textes in Analyseeinheiten
- Durchsuchen des Textes nach relevanten Informationen
- Informationen wurden den Kategorien zugeordnet
- relevanten Textstellen wurden paraphrasiert, generalisiert, reduziert und strukturiert²³

Modifiziert wurde unter anderem:

- Die Analyse wurde aus zwei Perspektiven durchgeführt, zum einen aus der Sicht der Jugendlichen und zum anderem aus der Sicht der Sozialarbeiter_innen.
- Es wurde nicht die Häufigkeit der Informationen ermittelt, sondern der Inhalt der Informationen.
- Direkte Zitate blieben erhalten und wurden eins zu eins übernommen.
- Die Hauptkategorien wurden mit der Zunahme von Unterkategorien erweitert.

Im Folgenden werden die Perspektiven der interviewten Jugendlichen und Sozialarbeiter_innen und als Resümee die vergleichenden Ergebnisse dargestellt.

23 Vgl. Flick/ Kardorff/ Keupp/ Rosenstiel 2010

3. 2 Auswertung der Interviews mit Jugendlichen²⁴

In unseren elf Interviews mit Jugendlichen aus verschiedenen Kinder- und Jugendeinrichtungen im Raum Brandenburg und Berlin richteten wir den Fokus auf den Umgang mit Sozialen Netzwerken. Folgende drei Kategorien legten wir vor unserer Befragung fest:

- (1) Wie geht deine Einrichtung mit Social Media (z.B. soziale Netzwerke) um?
- (2) Was soll ein_e Sozialarbeiter_in, deiner Meinung nach, im (gemeinsamen) Umgang mit Social Media können?
- (3) Welche Unterstützung wünschst du dir von einem/einer Sozialarbeiter_in im (gemeinsamen) Umgang mit Social Media?

(Ad. 1) Die Frage nach dem Umgang mit Social Media in den Einrichtung, welche die Jugendlichen nutzen und nach diesbezüglichen Konzepten und Regeln, stand dabei im Vordergrund. Bei der Auswertung stellte sich heraus, dass eine der am häufigsten genannten Regeln im Umgang mit dem Internet die Altersbeschränkung ist. Acht der befragten Jugendlichen gaben an, dass die sozialen Netzwerke Altersbegrenzungen haben: „Aber man muss [...] alt genug sein, zum Beispiel bei Jappy, ist ja dieses Mindestalter vierzehn Jahre.“ (INT 10, Zeile 6-9). In den häufigsten Fällen richten sich die Sozialarbeiter_innen nach diesen Altersbegrenzungen. Ebenfalls wurde ersichtlich, dass einige Einrichtungen eigene Regeln zu dieser Thematik aufstellen. Die Befragungen ergaben außerdem, dass es feste Vorgaben zum sicheren Surfen im Netz gibt. Acht Jugendliche äußerten sich hierzu, auch wenn es Unterschiede gibt, wie Sicherheitsmaßnahmen getroffen werden. Es gibt Beispiele, in denen die Sozialarbeiter_innen beobachten, wo sich die Jugendlichen im Internet bewegen und dass nur sichere Seiten besucht werden. Ein Interview ergab, dass ein Jugendclub die Nutzung der Computer erst erlaubt, wenn ein „Internetpass“ vorhanden ist: „[...] wir müssen dann eben so eine Liste abarbeiten [...] Dann müssen die Eltern unterschreiben und dann bekommt man den Pass [...]“ (INT 4, Zeile 13-14). Andere klären die Jugendlichen im direkten Gespräch über Gefahren im Internet und besonders in sozialen Netzwerken auf und beraten sie zu konkreten Situationen: „Die von den Sozialarbeitern sagen uns schon, dass wir aufpassen sollen, was wir im Netz preisgeben und was nicht und mit wem wir uns verabreden“ (INT 9, Seite 3-5). Direkte Veranstaltungen zu den Gefahren finden aber nicht statt, berichtete eine_r der Befragten (vgl. INT 9, Zeile 11-13). Auch zu den Nutzungs-

²⁴ Die Auswertung und Beschreibung wurden von folgenden Studierenden erarbeitet: Adrienne Ansorg, Anika Johne und Isa Welzel.

regeln im Allgemeinen haben sich die Befragten geäußert. In zwei Fällen wird von festen Regeln im Umgang mit den PCs gesprochen: „Es gibt generell feste Regeln zur Nutzung der Rechner und des Internets [...]“ (INT 3, Zeile 30), jedoch wurde nicht gesagt, ob diese verschriftlicht wurden sind. In zwei weiteren Interviews berichten Jugendliche von niedergeschriebenen Nutzungsordnungen (vgl. INT 1, Zeile 7).

Bei der Auswertung haben sich noch weitere Regelbeispiele gezeigt, u.a. werden die Nutzungszeiten in mehreren Einrichtungen begrenzt. Zum Teil gibt es feste Tage, an denen die Jugendlichen an die Rechner dürfen, aber auch die Dauer, die sie dort verbringen können, ist beschränkt. Die Zeitspannen sind jedoch unterschiedlich. In einem Fall beträgt die Nutzungszeit „[...] nicht mehr als 10 Minuten.“ (INT 3, Zeile 31), in anderen Einrichtungen 30 bis 60 Minuten. Ein Jugendclub hat „[...] keine zeitlich begrenzten Regeln für die Nutzung der PCs“ (INT 2, Zeile 25-26). In einem Jugendclub wird zusätzlich eine Nutzungsliste geführt (vgl. INT 10, Zeile 11-17). Ein weiteres Themengebiet, das die Jugendlichen ansprachen, war die Hilfe bei Problemen. Zum einen gaben vier Befragte an, dass die zuständigen Sozialarbeiter_innen für sie als Ansprechpartner_innen zur Verfügung ständen: „Die helfen uns auch bei jedem Problem [...]“ (INT 4, Zeile 38-42). In einem Fall helfen sich die Jugendlichen untereinander. Eine weitere Variante, auf die wir bei der Auswertung gestoßen sind, ist die Weitergabe der Verantwortung an einen aus der Gruppe als Stellvertretung des/der Sozialarbeiter_in, wenn diese/r das Computerkabinett verlässt (INT 10, Zeile 18-21). Zwei der Befragten antworteten auf die Frage nach dem Umgang mit sozialen Medien, dass ihre Einrichtung das Internet auch nutzt um aktuelle Veranstaltungen anzuwerben: „Wir stellen dann [...] ein schönes Video rein, wenn wir hier Konzerte hatten und davon was aufgenommen haben oder wenn hier gerade eine lustige Kindergruppe ist. Und kündigen Konzerte an [...]“ (INT 3, Zeile 22-29).

(Ad. 2) Verschiedene Ergebnisse ergab die Frage danach, was Sozialarbeiter_innen im (gemeinsamen) Umgang mit Social Media können sollte:

Neun Jugendliche gaben hierzu an, wichtig seien Kenntnisse über Social Media (INT 4, Zeile 29-30), wobei zwei dieser neun Befragten zusätzlich angaben, dass eine eigene Aktivität der Sozialarbeiter_innen in sozialen Netzwerken von Vorteil sei, da dadurch die Kenntnisse noch größer seien (INT 1, Zeile 21). Ein weiterer dieser Befragten gab an, dass ein_e Sozialarbeiter_in auf Fragen und Unsicherheiten von Jugendlichen reagieren können sollte (INT 4, Zeile 32), worunter auch zu verstehen sei, dass ein_e Sozialarbeiter_in Hilfestellung leistet in Bezug auf Sicherheitseinstellungen (INT 10, Zeile 34-38), Privatsphäre-Einstellung und Datenschutz-Fragen (INT 3, Zeile 51-58). Hinsichtlich der Risiken im Internet gaben drei Jugendliche an, es sei wichtig, dass Sozialarbeiter_innen Kenntnisse über Risiken im

Netz haben (INT 8, Zeile 24-25), um über diese aufklären zu können. Weitere drei Jugendliche äußerten, es sei ein Allgemeinwissen (oder allgemeines Wissen) über Social Media relevant (INT 3, Zeile 43-50), um über Verhaltensregeln im Internet aufklären zu können, wie beispielsweise die Folgen eines Posts – das gaben zwei Befragte an (INT 3, Zeile 43-50). Mehr noch stellte sich bei der Auswertung heraus, dass ein_e Sozialarbeiter_in Kenntnisse über den Grund der Nutzung von sozialen Netzwerken durch Jugendliche haben sollte. Dies führe zu mehr Verständnis. „[...] Sie sollten verstehen, warum Kinder und Jugendliche sich in sozialen Netzwerken bewegen[...]“ (INT 2, Zeile 3-5). Darüber hinaus gab ein_e Jugendliche_r an, dass Sozialarbeiter_innen Kenntnisse über einzelne soziale Netzwerke haben sollten, um auch hierbei über Risiken informieren zu können (INT 8, Zeile 24-45). Ebenfalls wurde durch eine_n Befragte_n ersichtlich, dass Sozialarbeiter_innen Kenntnisse über die zu verwendende Technik haben sollten (INT 1, Zeile 26-27). Zusammenfassend zur zweiten Frage ist zu sagen, dass nahezu alle Jugendlichen angaben, dass ein Allgemeinwissen bzw. Kenntnisse in der Handhabung mit Social Media unabdingbar für die Zusammenarbeit zwischen Jugendlichen und Sozialarbeiter_innen ist.

(Ad. 3) Am Ende der Interviews fragten wir die Jugendlichen, welche Unterstützung sie sich von den Sozialarbeiter_innen ihrer Einrichtung wünschen:

Dabei kam in fünf Interviews heraus, dass sie sich insbesondere mehr Aufklärungsarbeit wünschen. Hier soll es vor allem um die Sicherheitseinstellungen in den sozialen Netzwerken und um die richtige Handhabung dieser Plattformen gehen: „nichts Falsches posten“ (INT 12, Zeile 37) „Und dann natürlich, was für Gefahren es gibt und wie man sich vor Gefahren schützen kann“ (INT 9, Zeile 25-27). Zu diesem Thema würde sich ein_e Befragte_r wünschen, dass „[...] der uns dies alles erklärt und wenn man wirklich keine Ahnung hat, dass der dann auch sozusagen uns ein bisschen testet, ob wir auch überhaupt wissen was da für Gefahren lauern [...]“ (INT 10, Zeile 39-47). Des Weiteren wurde wiederholt das Thema der Ansprechbarkeit der Sozialarbeiter_innen erwähnt. Drei Befragte wünschen sich, dass sie bei Problemen auf die Sozialarbeiter_innen zugehen können, um dort Hilfe zu bekommen: „[...] Dass ein Jugendclub bei Fragen auf jeden Fall gerne zur Seite steht, find ich wichtig. [...]“ (INT 3, Zeile 74-75). Lediglich ein_e Jugendliche_r verzichtet auf die Hilfe der Professionellen und holt sich diese bei Freund_innen. (INT 5, Zeile 40). In einem Interview wurde gesagt, dass soziale Netzwerke auch dazu genutzt werden sollten, Veranstaltungen anzuwerben und dadurch Gäste zu gewinnen (INT 11, Zeile 25-30).

3.3 Auswertung der Interviews mit Sozialarbeiter_innen²⁵

In unseren fünfzehn Interviews mit Sozialarbeiter_innen aus verschiedenen Kinder- und Jugendeinrichtungen im Raum Brandenburg und Berlin richteten wir den Fokus auf den Umgang mit Sozialen Netzwerken. Folgende drei Kategorien legten wir vor unserer Befragung fest:

- (1) Auf welche Konzepte bezieht sich die Einrichtung in Bezug auf Social Media im Umgang mit Jugendlichen?
- (2) Welche Kompetenzen brauchen Sozialarbeiter_innen, um Jugendliche im Netz zu unterstützen?
- (3) Welche Unterstützung wünschen Sie sich von Ihrer Einrichtung im Umgang mit Social Media?

(Ad. 1) Im Hinblick auf die Frage nach Konzepten in der Einrichtung stellte sich heraus, dass die Mehrheit der Befragten während der Arbeit auf kein schriftlich fixiertes Konzept zurück greifen (zehn von fünfzehn Befragten): „Auf welche Konzepte? Das ist ja eine ganz gute Frage. So viele Konzepte gibt es da ja eigentlich gar nicht, also zumindest keine fest vorgegebenen“ (INT 1G, Zeilen 5-6). Darüber hinaus wurde von einem situationsabhängigen Handeln gesprochen, in dem die Sozialarbeiter_innen versuchen würden, adäquat auf bestimmte Situationen zu reagieren bzw. zu intervenieren: „Ein konkretes Konzept im Umgang mit sozialen Medien gibt es nicht. Wir reagieren hier wenn uns etwas bekannt wird, bewusst wird“ (INT 1J, Zeilen 10-12). Ausnahmen bilden die Sozialarbeiter_innen zweier Jugendeinrichtungen, die sich selbst ein Konzept zu diesem Thema erarbeitet hätten. Eines dieser Konzepte richte sich nach den Leitlinien der Streetworkarbeit. Oder es findet eine Orientierung bzw. Mitwirkung an anderen Konzepten statt: „Wir haben uns insgesamt an der Entwicklung der Leitlinien für die Kinder- und Jugend- Medienarbeit in Berlin Lichtenberg beteiligt. Und da kommt unter anderem vor, dass die Kinder zu der Computernutzung befähigt werden sollten, aber auch den größtmöglichen Schutz dabei erfahren müssten. Das bedeutet im Übrigen vorrangig Schutz durch eine hervorragende Betreuung [...]“ (INT 1C, Zeilen 13-19). Mitarbeiter_innen einer anderen Einrichtung sprachen davon, dass ein Konzept bezugnehmend auf den Umgang mit Sozialen Netzwerken bereits in Arbeit ist. Dennoch fiel während der Befragung auf, dass sich die Sozialarbeiter_innen auf unterschiedliche Art und Weise mit dieser Thematik auseinandersetzen: „Wir haben wirklich kein einheitliches Konzept an der Schule. Aber

²⁵ Die Auswertung und Beschreibung wurden von folgenden Studierenden erarbeitet: Claudius Boch, Julia Glawe, Fabian Pirke, Sabrina Schulze.

es gibt immer Einzelaktionen von Lehrern, die dann auch mal was dazu machen“ (INT 1A, Zeilen 5-6).

(Ad. 2) In der zweiten Frage ging es um Kompetenzen, welche die Sozialarbeiter_innen gerade im Bereich der Jugendmedienarbeit mitbringen sollten.

Die Befragten bezogen sich zum Einen auf die Fähigkeiten sowie Fertigkeiten im Bezug auf den Umgang mit der Computertechnik im Allgemeinen. Dazu würden grundlegende technische Kompetenzen gehören, wie bspw. der Umgang mit Sicherheitseinstellungen, Urheberrechten und Datenschutzbestimmungen. Darüber hinaus sollten Sozialarbeiter_innen umfassende Kenntnisse über die Sozialen Netzwerke (vorzugsweise durch die eigene Nutzung) besitzen, sowie über deren Gefahren und Risiken Bescheid wissen. „[...] man muss informieren, aufklären, die Gefahren aufzeigen und einfach sagen, was alles passieren kann. Und darauf hinweisen, einfach zu sagen: Also, wenn du das und das Bild hoch lädst, kann das und das passieren“ (INT 1F, Zeilen 90-92). Ferner schließt dies mit ein, abzuwägen, wann die Sozialarbeiter_innen von ihrem Verweisungswissen Gebrauch machen sollten. „Wenn da Gefahren sind. Und denn auch verweisen an die richtigen Stellen, auch wichtig“ (INT 1F, Zeilen 102-103). Als Voraussetzung für einen geschulten Umgang mit Social Media wurden Fortbildungen genannt. „[...] regelmäßig Fortbildungen machen, mit anderen darüber im Gespräch sein, wie sollten wir medienpädagogisch sinnvoll handeln, Konfliktsituationen lösen und solche Dinge“ (INT 1C, Zeilen 95-97). Zum Anderen bezogen sich die Befragten auf Kompetenzen, die für Sozialarbeiter_innen wesentlich seien. Zwei von fünfzehn Befragten nannten die Fähigkeit zur Empathie. Dadurch entsteht aus der Perspektive der Sozialarbeiter_innen eine vertrauensvolle Atmosphäre, so dass sich die Jugendlichen in ihrer Welt mit ihren Problemen verstanden fühlen. „Man muss, ähnlich wie in der Straßensozialarbeit, auch in der virtuellen Welt [...] die Leute direkt ansprechen können, aber eben sehr sensibel, ohne denen zu nahe zu treten“ (INT 2D, Zeilen 87-89). Des Weiteren ist es wichtig, grundlegende Formen der Gesprächsführung zu beherrschen. Dazu gehört auch das Empowerment, wodurch die Jugendlichen zum eigenverantwortlichen Handeln befähigt würden.²⁶ Zugleich soll stets über die eigenen Gefühle, Gedanken und Verhaltensweisen reflektieren werden, um nicht die „eigenen Ängste und Befürchtungen dem anderen sozusagen überzustülpen“ (INT 2D, Zeilen 148-149). Und gerade in Bezug auf die Beratungstätigkeit via Internet gehört auch die Akzeptanz der Anonymität

26 „Empowerment meint alle Möglichkeiten und Hilfen, die es Menschen in einer eher machtlosen Situation ermöglichen, Kontrolle über ihr Leben zu gewinnen, indem sie eigene Stärken im Austausch mit anderen erkennen und sich gegenseitig ermutigen, ihr eigenes Leben und ihre soziale Umwelt zu gestalten.“ Vgl. Wagner 2001, Online unter:

<http://www.a-wagner-online.de/empowerment/emp2.htm> (letzter Zugang: 23.6.2013)

der ratsuchenden Person dazu. Grundsätzlich muss die Bereitschaft zur Beratung über den Schriftverkehr vorhanden sein. Um sich aber auch an der Lebenswelt der Jugendlichen orientieren zu können, ist es vor allem hilfreich „[...] mit der Zeit [...]“ (INT 1B, Zeile 110) zu gehen. „Man kann nur mit Jugendlichen arbeiten, wenn man ihre Welt versteht“ [...] (INT 1B, Zeilen 103). Generell sollten Sozialarbeiter_innen gegenüber der Bedeutsamkeit Sozialer Netzwerke in Zeiten zunehmender Individualisierung positiv eingestellt sein, sowie die Bereitschaft und Freude im Umgang mit dem neuen Medium mitbringen: „Ich finde, man muss selbst eine gehörige Form an Interesse mitbringen und auch sich interessieren, was die machen. Also mit ihnen im Austausch sein“ (INT 1F, Zeilen 86-88).

(Ad. 3) Am Ende unserer Befragungen wollten wir erfahren, **welche Formen der Unterstützung seitens der Einrichtungsleitung bzw. des Trägers die Arbeit im Umgang mit Sozialen Netzwerken erleichtern oder aber auch bereichern würden.** Allen voran wurde eine stärkere Fokussierung auf Social Media gewünscht. Beispielsweise ist es aus der Perspektive der Sozialarbeiter_innen sinnvoll, sich um eine umfangreichere Einbettung der Thematik in den Unterricht an Schulen zu bemühen. Gleichwohl soll aber Aufklärungsarbeit sowie die Sensibilisierung für dieses Thema in außerschulischen pädagogischen Handlungsfeldern vorangetrieben werden. Dies beinhaltet die Möglichkeit einer kompetenten Unterstützung für das Personal, nicht zuletzt durch eine Gewährleistung seitens der Einrichtungsleitung zur regelmäßigen Teilnahme an Fortbildungen. Wobei das aber die Personen in den leitenden Positionen nicht ausschließt, wie das folgende Zitat verdeutlicht: „In der Fachbereichsleitung sitzen eben ältere Generationen und diese nutzt das eben nicht. Die haben Angst und sehen nur die negativen Schlagzeilen, die Facebook ja eben auch macht. Denen ist halt nicht klar, wenn man einen geschulten Umgang mit diesen Medien hat, dass man es eben auch sinnvoll nutzen kann“ (INT 1B Zeilen 119-123). Zudem ist es aber auch wünschenswert, finanzielle Unterstützung zu erhalten, sei es von der Kommune, vom Land oder gar vom Bund. Diese Form der Unterstützung schließt die Pflege und Wartung der technischen Geräte durch Fachpersonal mit ein. Ferner will man damit erreichen, dass die Rechner einer jeden Einrichtung mit entsprechender Sicherheitssoftware ausgestattet würden.

3.4 Vergleichende Ergebnisse der Interviews²⁷

Während der Auswertung der Daten aus den Interviews sowohl mit Jugendlichen als auch mit Sozialarbeiter_innen verschiedener Jugendeinrichtungen im Raum Brandenburg und Berlin wurde deutlich, dass die Wahrnehmungen der Befragten und sich somit die Antworten einerseits voneinander unterscheiden und andererseits in einigen Punkten gleichen.

So konnten wir gerade im Bezug auf die erste Frage nach vorhandenen Konzepten feststellen, dass die Antworten der Jugendlichen eher eine Diskrepanz gegenüber den Antworten der Sozialarbeiter_innen darstellen. Die Mehrheit der befragten Sozialarbeiter_innen sprach davon, dass die Arbeit mit den Jugendlichen zum Thema Social Media an keine konkreten Konzepte gebunden ist. Die Jugendlichen hingegen gaben an, unterschiedliche Regeln zu beachten, sobald sie sich an die Rechner einer entsprechenden Einrichtung setzen würden um bspw. im Internet zu „surfen“. In der Gesamtheit hieß es, würden Altersbeschränkungen für Soziale Netzwerke sowie präventive Sicherheitsmaßnahmen (wie das Besuchen sicherer Internetseiten oder welche Informationen über sich selbst oder anderer preisgegeben würden) zu beachten sein. Des Weiteren ist es in einigen Einrichtungen Voraussetzung für Jugendliche, einen sogenannten Internetpass zu machen, um das Internet überhaupt nutzen zu können. Darüber hinaus gibt es von entsprechenden Einrichtungen festgelegte Nutzungszeiten, welche für die Jugendlichen zu beachten sind. Bei konkreten Fragen können sie sich an Sozialarbeiter_innen oder Freund_innen richten.

Die Antworten der Frage nach den erwarteten Kompetenzen an die Sozialarbeiter_innen fielen im Vergleich zu den Antworten auf die erste Frage komplexer aus. Allen gemein war, dass der versierte Umgang mit der Computertechnik im Allgemeinen Voraussetzung für die Arbeit zur Thematik ist. Darüber hinaus ist es unumgänglich, sich mit Social Media und somit mit dem offenkundig unverzichtbaren Teil der Lebenswelt von Jugendlichen auseinanderzusetzen. Auch die Bereitschaft zur aktiven Teilnahme an diesen (ferner auch eine positive Einstellung diesen gegenüber) ist sowohl aus Sicht der Jugendlichen als auch der Sozialarbeiter_innen für die Mitarbeiter_innen einer jeden Jugendeinrichtung ratsam. Anknüpfend an diese Erwartungen setzen die Jugendlichen auf die Kompetenzen dieser Mitarbeiter_innen, sich bei auftretenden Unsicherheiten an sie wenden zu können und sich gut beraten zu fühlen. Dabei sind das Beherrschen der Gesprächsführung, aber auch die Unterstützung im Sinne des Empowerment

²⁷ Die Auswertung und Beschreibung wurden von folgenden Studierenden erarbeitet: siehe Fußnote 17 und 18.

grundlegend für Sozialarbeiter_innen, um zudem via Internet beraten zu können. Überdies muss ein Repertoire an Verweisungswissen vorhanden sein. Weiterhin sprachen die befragten Sozialarbeiter_innen von grundlegenden Fähigkeiten und Fertigkeiten, welche für die Soziale Arbeit notwendig seien. Dazu gehören ihnen zufolge auch die Fähigkeit zur Empathie sowie das Reflektieren über eigene Denk- und Handlungsweisen.

Gemäß der Antworten aus der abschließenden Frage danach, welche Wünsche die Jugendlichen zum Einen an die Sozialarbeiter_innen und zum Anderen die Sozialarbeiter_innen selbst an die Einrichtung bzw. den Träger richten würden, wurde deutlich, dass sowohl für die Jugendlichen als auch für die Sozialarbeiter_innen mehr Aufklärung über Social Media und den sicheren Umgang mit dessen Risiken erstrebenswert ist.

Während für die Sozialarbeiter_innen zunächst eine stärkere Fokussierung auf den Umgang mit Sozialen Netzwerken und die damit einhergehende Gewährleistung der Teilnahme an Fortbildungen zu dieser Thematik wünschenswert ist, finden es die Jugendlichen sinnvoll, stets Ansprechpartner_innen zu haben, welche sie über die Gefahren aufklären. Auch ist es aus Sicht der Jugendlichen stärker für Veranstaltungen über die Sozialen Netzwerke zu werben, um mehr junge Menschen für diese gewinnen zu können.

Allen voran ist die Bereitstellung monetärer Mittel seitens der Einrichtung bzw. des Trägers aus Sicht der Sozialarbeiter_innen erstrebenswert, um die zeitgemäße Ausstattung mit technischen Geräten und entsprechender Software sicher zu stellen sowie ggf. Fachpersonal für die Pflege und Wartung der Geräte einstellen zu können.

3.5 Folgerungen in Bezug auf Konzepte der Soziale Jugendarbeit und benötigte Kompetenzen der Sozialarbeiter_innen

Die Ergebnisse der Interviews zeigten, dass die Soziale Arbeit bezugnehmend auf Social Media weniger konzeptionell gebunden ist. Dennoch vermittelten die befragten Sozialarbeiter_innen den Eindruck, sich über die Bedeutung Sozialer Netzwerke sowie deren offenkundig hohen Stellenwert für die lebensweltorientierte Arbeit mit Jugendlichen bewusst zu sein. Es scheint uns somit notwendig, sich weiterhin um die Entwicklung neuer Konzepte für die Jugendsozialarbeit zu bemühen, um einen bestmöglichen Zugang zur Lebenswelt von Jugendlichen gewährleisten zu können. Zudem kann es von großer Bedeutung sein, auch die Jugendlichen selbst als Expert_innen an der Erarbeitung neuer Konzepte partizipieren zu lassen.

Als wesentlicher Bestandteil der Kompetenzen wurde von den befragten Sozialarbeiter_innen die Fähigkeit gesehen, sich einen Zugang zur Welt der Jugendlichen zu verschaffen, sei es durch Empathie oder Verständnis. Dies setzt nicht nur eine gewisse Haltung von Seiten der Sozialarbeiter_innen voraus, sondern auch die aktive Teilnahme an den Lebenswelten von Jugendlichen, durch das Sammeln eigener Erfahrungen mit Sozialen Netzwerken. Dadurch kann eine Basis des Vertrauens entstehen, auf welcher, abgesehen von den technischen Mitteln, Probleme kommuniziert und Gefahren abgewendet werden könnten.

Interessant war sowohl bei den Jugendlichen als auch den Sozialarbeiter_innen, dass explizit von Gender/Queer und/oder Diversity Kompetenzen nicht die Rede war. Auch deshalb können wir von einer ersten Studie sprechen, die diese Orientierung noch spezifizieren kann.

4. Checklisten

Das Ergebnis des Lehrendenprojektes wird hier in Form von Checklisten festgehalten. Sie greifen sowohl die Perspektiven, Wünsche und Vorstellungen der interviewten Jugendlichen und Sozialarbeiter_innen als auch Forschungen sowie Ideen, die im Projekt entstanden sind, auf. Die Checklisten sollen Unterstützung für eine professionelle Soziale Jugendarbeit bieten. Sie erfüllen nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Vielmehr sollen sie auch dazu anregen, jeweils selbst weitere Überlegungen anzustellen, welche Konzepte die Soziale Arbeit und welche Kompetenzen wir Sozialarbeiter_innen brauchen, um Jugendliche in ihren Möglichkeiten zu unterstützen an Social Media sozial und politisch teilhaben zu können.

4.1 Checkliste für ein zukünftiges Konzept

- **Technische Ausstattung in den Einrichtungen:** PC, Notebook, Netbook, Webcam, Maus, Monitor, Tastatur, Internetanschluss (W-Lan, Hot-Spot), für Spiele: Joy Stick, Head Set, Kopfhörer, Drucker, Multifunktionsgerät, Lautsprecher, digitale Kamera, Beamer, Scanner, Aufnahmegerät
- **Aktuelle Software:** z.B. Sicherheitssoftware, Office, Java, Skipe, Open Source (z.B. Bildbearbeitung, Videoschnitt, Ton etc.)
- **Zeitliche Ressourcen der Sozialarbeiter_innen:** Planung der Internetpräsenzzeiten, zeitlich abgegrenzte Beratungszeiträume für z.B. Chat, Orientierung an Zeiten der digitalen Lebenswelten der Jugendlichen
- **Mobilen Jugendarbeit 2.0 als virtuell-aufsuchende Jugendarbeit:** Möglichkeit in der Einrichtung klären
- **Mitspracherecht der Jugendlichen:** Jugendliche erarbeiten eigene Regeln ohne Erwachsene, Nutzungszeiten, Internetpass, Regeln, welche Seiten besucht werden dürfen, Verhaltensregeln, Jugendparlament
- **Fortbildungen für Sozialarbeiter_innen:** Updates/Upgrades (in Bezug auf Software und Hardware auf dem aktuellen Stand bleiben), Aufklärung über Gewalt und Missbrauch im Internet (z.B. Cybermobbing, Risiken über den Umgang beispielsweise mit Posts), Sensibilisierung bezüglich der Lebenswirklichkeiten der Jugendlichen, über die Möglichkeiten des World-Wide-Webs / Soziale Netzwerke, Internetsprache der Jugendlichen verstehen, aufeinander aufbauende Fortbildungen, in denen mehr als Grundlagen vermittelt werden
- **Sonstiges...**

4.2 Checkliste für benötigte Kompetenzen

- **Wissen über existierende Soziale Netzwerke/Social Media:** die bei Jugendlichen gerade „in“ sind und/oder am Häufigsten genutzt werden, Wissen über die gegenwärtigen Mediensysteme im Web (Medienkunde)
- **Technisches Wissen:** Wissen über den Umgang mit PC und Internet ...
- **Praktisches Wissen:** Datenschutzbestimmungen, Sicherheitseinstellung (Privatsphäre), Nutzung des Mediums Internet für die Öffentlichkeitsarbeit, Jugendliche einbinden in die Öffentlichkeitsarbeit, am Wissen der Jugendlichen teilhaben Kontaktaufnahme mit Jugendlichen, Beratungstechniken
- **Wissen über Benachteiligungen bestimmter Jugendlicher in Bezug auf Social Media:** Zugangsmöglichkeiten, finanzielle Möglichkeiten, Sprachfähigkeit, Ausdrucksfähigkeit der Jugendlichen
- **Kritische Medienkompetenz zur Stärkung der Medienkompetenzen der Jugendlichen:**²⁸ Medienkritik, Medienkunde, Mediennutzung und Mediengestaltung (z.B. Fähigkeit, das Web und Social Media und die Inhalte kritisch für die Bedarfe der Jugendlichen nutzen, rezeptive Nutzung (Programm-Nutzungskompetenz), interaktive Angebote nutzen, Fähigkeit, an der Kommunikation teilnehmen können, soziale Konsequenzen der Medienentwicklung berücksichtigen)
- **Wissen über Partizipationsmöglichkeiten via Social Media:** Jugendliche einbinden und motivieren, mit teilzunehmen (Teilhabe), Gestaltungsfreiräume
- **Kommunikationskompetenz:** Fähigkeit, sich im Netz kompetent verständigen, Wissen von unterschiedlichen Kommunikationsarten, Kennen von szeneeigenen Codes, Jugendkulturen
- **Beratungskompetenz im Netz:** Fähigkeit zu Onlineberatung, d.h. kompetent mit Texten umgehen, Fähigkeit zu Paraphrasieren, aktiv Zuhören und Reframing, Selbstreflexion bezogen auf Vorurteile und/oder Stereotype, eigene Vorurteile und Stereotypen kennen und hinterfragen
- **Verweisungskompetenz:** Kenntnisse über Möglichkeiten von Onlineberatungen (weiterführende Hilfeangebote), Kompetenz der Kompetenzlosigkeit
- **Sonstiges...**

28 Vgl. Schell 1999

5. Ausblick: Unterstützung und Befähigung zur Partizipation von Jugendlichen in Social Media

In den International Federation of Social Workers werden die Grundlagen von Sozialer Arbeit beschrieben: „Grundlagen der Sozialen Arbeit sind die Prinzipien der Menschenrechte und Soziale Gerechtigkeit“ (in der englischen Version: Social Justice). Und hier heißt es weiter: „Die Profession Soziale Arbeit fördert sozialen Wandel, Problemlösungen in menschlichen Beziehungen und die Stärkung und Befreiung von Menschen, um das Wohlergehen zu stärken. Gestützt auf Theorien über menschliches Verhalten und sozialer Systeme greift Sozialarbeit an den Stellen ein, wo Menschen mit ihrer Umwelt in Wechselwirkung stehen“. Zu dieser Umwelt gehört heute die virtuelle Welt. Sie ist nicht nur ein fester Bestandteil der Lebenswelt der jungen Menschen, denn auch deren erlebten Erfahrungen in dieser sind für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen von realer Bedeutung und prägen ihren Prozess des Heranwachsens. Hier können Jugendliche mitreden und mitgestalten, sich sozial und politisch beteiligen. Für die Soziale Arbeit heißt das, Jugendliche in diesen Möglichkeiten zu unterstützen, damit sie gehört werden.

6. Literatur

Czollek, Leah Carola/ Weinbach, Heike/ Perko, Gudrun: Praxishandbuch Social Justice und Diversity. Theorien, Training, Methoden, Übungen. München/Weinheim 2012

Erpenbeck, John/ Rosenstiel, Lutz von (Hg.): Handbuch Kompetenzmessung – Erkennen, verstehen und bewerten von Kompetenzen in der beruflichen, pädagogischen und psychologischen Praxis. Stuttgart 2007

Flick, Uwe/ Kardorff von / Ernst, Keupp, Heiner/ Rosenstiel von, Lutz/ Wolff, Stephan (Hg.): Handbuch, Qualitative Sozialforschung, Grundlagen, Konzepte, Methoden u. Anwendungen. München 2010

Klein, Alexandra: Bin ich schon drin oder was? Partizipation und Internet. In: Cleppin, Georg; Lerche, Ulrike (Hg.): Soziale Arbeit und Medien. Wiesbaden 2010

Reißmüller, Ronny: Methoden der quantitativen Sozialforschung (unveröff. Skript; TU Chemnitz, Wintersemester 2009/2010)

Mayring, Phillip: Einführung in die qualitative Sozialforschung: Eine Anleitung zu qualitativem Denken. Weinheim/Basel 2002

Mayring, Phillip: Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken. Weinheim/Basel 2010

Schell, Fred (Hg.): Medienkompetenz: Grundlagen und pädagogisches Handeln. München 1999

Seukwa, Louis Henri: Soziokontextualität von Kompetenz und Bildungsprozesse in transnationalen Räumen. Der Habitus der Überlebenskunst. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung Heft 3, 2007

Wurtzbacher, Jens: Partizipation. In: Fachlexikon der sozialen Arbeit. Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. Baden-Baden 2011

Internetquellen

Bildungsbericht:

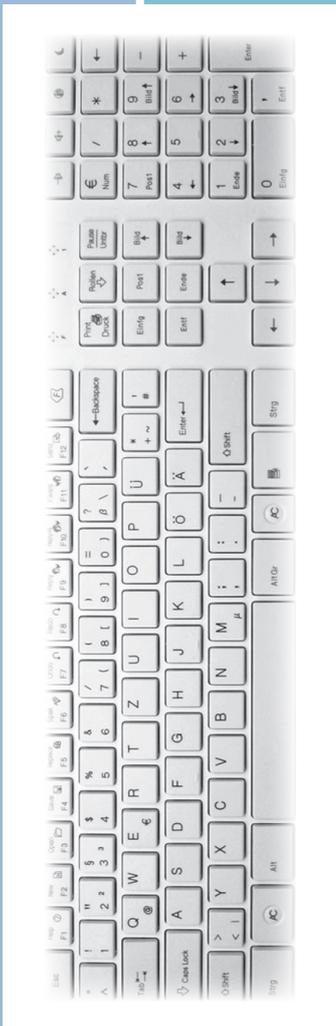
http://www.bildungsbericht.de/daten2012/bb_2012.pdf#page=131

(letzter Zugang: 23.6.2013)

- Deutscher Bundestag: Bericht über E-Partizipation 2012.
<http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/16/125/1612509.pdf>
 (letzter Zugang: 23.6.2013)
- Deutscher Qualifikationsrahmen für lebenslanges Lernen 2011
<http://www.deutscherqualifikationsrahmen.de/>
 (letzter Zugang: 23.6.2013)
- Heise, Christian: E-Partizipation. Was ist elektrische Partizipation.
<http://www.e-demokratie.org/was-ist-e-partizipation/>
 (letzter Zugang: 23.6.2013)
- International Federation of Social Workers/International Associations of Schools of Social Works: Ethics in Social Works. Statement of Principles 2004.
http://www.lienkamp-berlin.de/IFSW-IASSW_Ethics_in_Social_Work_2004_engl-dt.pdf
 (letzter Zugang: 23.6.2013)
- Winker, Gabriele/ Englert, Kathrin/ Gerbig, Do /Schwarz, Betje: Die Bedeutung des Internets für gesellschaftliche Teilhabe - am Beispiel alltäglicher Praktiken Erwerbsloser.
<http://www.tuhh.de/agentec/forschung/bedeutunginternet.htm>
 (letzter Zugang: 23.6.2013)
- Wagner, Andreas, 2001: Empowerment. Möglichkeiten und Grenzen geistig behinderter Menschen zu einem selbstbestimmten Leben zu finden.
<http://www.a-wagner-online.de/empowerment/emp2.htm>
 (letzter Zugang: 23.6.2013)

Weitere Internetquellen

- <http://www.tuhh.de/agentec/forschung/bedeutunginternet.htm>
 (letzter Zugang: 23.6.2013)
- <http://www.karrieretrends.de/wissen/karriere-news/die-hufigsten-ausbildungsberufe-2010/>
 (letzter Zugang: 23.6.2013)
- <http://www.mieg.ethz.ch/education/Skript-Experteninterview.pdf>
 (letzter Zugang: 23.6.2013)
- <http://pinterest.com/klischnet/social-media-gender/>
 (letzter Zugang: 23.6.2013)
- <http://de.slideshare.net/klischnet/sociale-arbeitmitsocialmedia-15464623>
 (letzter Zugang: 23.6.2013)



Welche Konzepte braucht die Soziale Jugendarbeit, welche Kompetenzen brauchen Sozialarbeiter_innen für eine professionelle Unterstützung der Partizipation von Jugendlichen in Social Media? Dieser Fragen gingen Studierende der Fachhochschule Potsdam in einem von den Dozentinnen Gudrun Perko und Leah Carola Czollek initiierten und begleiteten einjährigen Projekt nach. Die Ergebnisse der vorliegenden Broschüre zeigen die Sichtweisen von Jugendlichen und Sozialarbeiter_innen und Resultate von Studien.

Die Auseinandersetzungen im Projekt zeichnen ein klares Bild: Die digitale Lebenswelt als eine Lebenswirklichkeit der Jugendlichen hat in der Sozialen Arbeit noch keinen ausreichenden Eingang gefunden. Die Soziale Jugendarbeit braucht Konzepte für die Arbeit mit Jugendlichen in Bezug auf Soziale Netzwerke. Sozialarbeiter_innen benötigen Kompetenzen, wollen sie Jugendliche in ihrer Partizipation an der digitalen Welt professionell unterstützen. Die Broschüre bietet Überlegungen für ein Konzept und notwendige Kompetenzen.